

Susanne Lichtmanegger

Eva Köckeis-Stangl¹

„Durchkommen in schwierigsten Verhältnissen“

Tochter einer wohlhabenden jüdischen Wiener Fabrikantenfamilie, Emigrantin und Mitglied einer österreichischen Exilorganisation, Arbeiterin und Kommunistin, Wissenschaftlerin und grüne Politikerin: Die Pionierin der österreichischen Sozialwissenschaft Eva Köckeis-Stangl (1922-2001), die seit 1971 an der Universität Innsbruck wirkte, hinterließ in Tirol ihre Spuren.

Kindheit in Wien und Vertreibung

Eva Köckeis-Stangl wurde am 1. August 1922 als Tochter des Wiener Industriellen und Physikers Otto Brill und dessen Frau Livia („Lilly“) Gunst geboren. Otto Brill (1881-1954), geboren in Pardubitz/Böhmen als Sohn des (späteren) Riemenfabrikanten Moritz Brill, studierte an der chemisch-technischen Fachschule der damaligen k.k. Technischen Hochschule in Wien von 1898 bis 1902.² Zunächst wissenschaftlich in England und den USA tätig³, übernahm er nach dem Tod seines Vaters kurz vor Ausbruch des ersten Weltkriegs dessen Lederriemenbetrieb im 2. Wiener Bezirk.⁴ Eva und ihre Geschwister wuchsen in einem liberalen, großbürgerlichen und kunstsinnigen Ambiente auf. Die Familie verfügte über ein Auto mit Chauffeur, es gab ein Kindermädchen und Unterricht in Reiten und Ballett. Gemeinsam mit seiner Frau hatte Otto Brill eine Sammlung zeitgenössischer Kunstwerke aufgebaut, darunter Werke von Herbert Böckl, Egon Schiele, Oskar Kokoschka, Albin Egger-Lienz, Moritz von Schwind, Karl Spitzweg und Rudolf von Alt.⁵ Teile davon wurden der Familie von den NationalsozialistInnen geraubt, manches erst jüngst restituiert.⁶ Insgesamt umfasste die Sammlung Bilder, Plastiken und rund 400 „moderne meist express.[ionistische]“ Handzeichnungen und Aquarelle.⁷ 1938 wurde die Familie

Opfer des nationalsozialistischen Rassismus. Otto Brill wurde verhaftet und enteignet. Die Riemenfabrik wurde „arisiert“, das den Eltern gehörende Mietshaus in der Oberen Donaustraße wurde zu Gunsten des Landes Österreich eingezogen, das Otto Brill mit seinen Schwestern gehörende Bürohaus im ersten Wiener Bezirk, der sogenannte „Industriepalast“, wurde an das Deutsche Reich zwangsverkauft.⁸

Rückblickend beschreibt Eva Köckeis-Stangl, wie sie diese einschneidenden Ereignisse erlebt hat:

Ich erinnere mich an das, wie soll ich sagen (...) für mich hat das einfach einen merkwürdigen Stellenwert gehabt, weil ich vorher mich geärgert hab, dass ich so eine behütete Tochter bin. Und dann hats für mich einen bestimmten positiven Stellenwert gehabt: jetzt bin ich ein eigenverantwortlicher Mensch.⁹

Es gelang Otto Brill, seine Kinder im Juni 1938 nach England zu schicken. Die beiden Töchter kamen bei Bekannten unter, der Sohn wurde in ein Kinderheim gebracht. Nachdem es gelungen war, Otto Brill



Eva Köckeis-Stangl 1975

unter Zurücklassung des Vermögens aus der Haft freizukaufen¹⁰, folgten die Eltern im September 1938 den Kindern ins Exil. Für Eva, die in Wien das Mädchengymnasium Albertgasse besucht hatte, bedeutete die Vertreibung aus Österreich die Unterbrechung ihrer Schulausbildung: „In diesem Jahr mußte ich infolge der politischen Verhältnisse aus der 6. Klasse des Mädchenrealgymnasiums Albertgasse austreten und Österreich verlassen.“¹¹ Da das Vermögen ihres Vaters von den Nazis beschlagnahmt worden war, konnte sie ihre Ausbildung im Exil nicht fortsetzen. Sie maturierte erst viel später im zweiten Bildungsweg.

Im Exil

In der ersten Zeit des Exils war Eva zunächst als Hausgehilfin oder eine Art „Au pair-Mädchen“ bei einer Familie untergebracht und übte dann diverse Tätigkeiten aus, zu denen Ausländerinnen zugelassen waren. Sie brach eine Krankenschwesternausbildung ab, arbeitete unter anderem als Gärtnerin und Verkäuferin und wurde in der kriegswichtigen Produktion zum Wickeln von Elektromotoren eingesetzt. Von Oktober 1939 bis 1943 arbeitete sie, so die Angabe im Lebenslauf, als Korrespondentin im Betrieb der Eltern, der Livia Leathergoods Ltd., in Cardiff.¹² Als Sekretärin bei der für junge österreichische Flüchtlinge 1939 gegründeten Exilorganisation „Young Austria“ („Junges Österreich“), die eine überaus rege kulturelle und propagandistische Tätigkeit unter den EmigrantInnen sowie in der britischen Öffentlichkeit entfaltete, begann sich Eva, die schon als junges Mädchen die elterlichen Werte in Frage stellte, politisch zu engagieren und trat dem Kommunistischen Jugendverband bei.¹³ Die überparteiliche, aber stark von KommunistInnen getragene Jugendorganisation¹⁴ versuchte, das Österreichbewusstsein der jungen Leute zu stärken und sie zum Einsatz für die Wiedererrichtung eines unabhängigen, demokratischen Österreich zu motivieren:

Das Gruppenleben selbst, das sich neben den wöchentlichen Heimabenden auch bei gemeinsam besuchten Kundgebungen, Veranstaltungen und in der Freizeit abspielte, umfaßte alle Aspekte einer patriotisch-antifaschistischen Erziehung: die bei

den Heimabenden gehaltenen Referate befaßten sich vor allem mit Themen im Rahmen der Erziehung zu einem österreichischen Nationalbewußtsein, mit Fragen der internationalen Arbeiterbewegung, mit dem Gastland selbst, mit dem kontinentalen Widerstand und dem Kriegsverlauf.¹⁵

Bei „Young Austria“ traf Eva Köckeis-Stangl ihren späteren ersten Ehemann Georg Breuer. In seinen Lebenserinnerungen erzählt Breuer:

Als ich nach der Entlassung aus der Internierung im Dezember 1940 nach London kam, wurde ich zunächst in einer Jugendherberge untergebracht, wo eine ganze Anzahl von Jungkommunisten aus Österreich und anderen Ländern wohnten. Unter ihnen war auch Eva Brill, meine spätere erste Frau. Sie war damals Bibliothekarin im Austrian Centre und in ihrer Freizeit Redakteurin des „Young Austria“. Bald darauf musste sie ihre Arbeit an Fritz Walter abtreten, für den eine Beschäftigung im Haus gefunden werden sollte. Sie hat dann in einem Textilbetrieb gearbeitet und am Abend weiterhin die Zeitung gemacht. Ich wurde unterdessen als ein Faktotum ins Austrian Center geholt und bekam dort auch ein leer stehendes Zimmer, in dem ich mit Eva einige Zeit wohnen konnte. Sie war damals 18 Jahre alt, eine gut geschulte und sehr einsatzbereite Funktionärin. In der schwersten Zeit, im Sommer und Herbst 1940, als es fast jede Nacht Luftangriffe auf London gegeben hatte und die meisten Burschen interniert waren, hatte sie mit größtem Einsatz dafür gesorgt, dass „Young Austria“ immer pünktlich erschien.¹⁶

Der Lyriker Erich Fried – übrigens gemeinsam mit Otto Taussig der Trauzeugen ihrer ersten Ehe mit Breuer – erinnerte sich an seine Zeit bei „Young Austria“:

Es war wichtig für uns, nicht nur geschlagene Flüchtlinge zu sein, sondern für etwas einzustehen, unsere eigene Identität zu finden oder doch wiederzufinden. Und da haben wir einander viel geholfen. Wofür und wogegen wir einstanden: Für unsere unmittel-

telbaren Lebensinteressen und gegen die Hitlerei, gegen den Faschismus. Das war richtig und wichtig und ist es immer noch. Und für ein besseres Österreich. (...) Und dann war bei vielen, vielleicht bei den meisten von uns, das Bemühen um Sozialismus und damit verbunden die Hoffnung auf die Sowjetunion.¹⁷

Entsprechend dieser politischen Überzeugung kehrte Köckeis-Stangl als einziges Familienmitglied im Juni 1946 nach Wien zurück, um als Hilfsarbeiterin bei der AEG Union, ab 1950 als Statorbelegerin und später als Lohnverrechnerin bei Siemens-Schuckert am Wiederaufbau Österreichs mitzuhelfen. Ihre damals einjährige Tochter ließ sie in Wales bei ihren Eltern zurück. Ihre Ehe mit Georg Breuer ging zu der Zeit in die Brüche. Ehen mit Konrad Köckeis und Walter Stangl folgten. Von 1952 bis 1954 arbeitete Köckeis-Stangl als Statistikerin bei den Vereinigten Lederfabriken. Gleichzeitig war sie in der kommunistischen Jugendorganisation aktiv.

Später Einstieg in die Wissenschaft

Erst 1956, als alleinerziehende Mutter von nun zwei Kindern, legte Eva Köckeis-Stangl die Externistenreifeprüfung, auf die sie sich in der Maturaschule Roland seit Dezember 1954 vorbereitet hatte, mit Auszeichnung ab, und bahnte sich den Weg in eine wissenschaftliche Tätigkeit. Im Sommersemester 1956 schrieb sie sich an der Universität Wien für das Studium der Staatswissenschaft ein und hörte Vorlesungen unter anderem bei den aus Innsbruck kommenden Professoren Walter Antonioli und Karl Wolff¹⁸ sowie bei dem Verfassungsjuristen Adolf Merk und dem Soziologen August Maria Knoll. Finanziell wurde dies durch die Rückstellung und den anschließenden Verkauf des 1938 beschlagnahmten Bürohauses „Industriepalast“ möglich. Im Inskriptionsblatt 1956/57 der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät Wien beantwortete sie die Frage nach der Finanzierung des Studiums mit dem Hinweis auf ein „ererbtes kleines Kapital“.¹⁹ Neben dem staatswissenschaftlichen Studium absolvierte Köckeis den viersemestrigen Lehrgang des Instituts für Statistik, wodurch sich auch die Möglichkeit er-

gab, an diesem Institut statistische Rechenarbeiten zu übernehmen. 1959 promovierte sie mit einer Dissertation über das Stichprobenverfahren in der amtlichen Statistik bei Slawtscho Sagoroff zum Dr. rer. pol. Ihre mathematisch-statistischen Kenntnisse und möglicherweise auch ihre aus der Emigration stammenden Englischkenntnisse führten wenige Monate später zur Anstellung an der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle an der Universität Wien. Die Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle wurde 1954 von Leopold Rosenmayr gegründet und führte großangelegte empirische Untersuchungen auf dem Gebiet der Großstadt-, Jugend- und Alterssoziologie durch, die von praktischem Interesse für StadtplanerInnen, ArchitektInnen und FürsorgerInnen waren. Im Bemühen um internationale Präsenz erschienen zahlreiche Arbeiten des Instituts in englischer Sprache. Der Leiter der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle und Vorstand des Instituts für Soziologie Rosenmayr knüpfte an die in den 1920er und 1930er Jahren entstandenen Arbeiten von Marie Jahoda, Paul F. Lazarsfeld, Hans Zeisel und Paul Neurath an, die in den 1930er Jahren in die USA (Jahoda nach Großbritannien) emigriert waren. Dort erlangte die „österreichische Schule der Soziologie“ große Bedeutung. Rosenmayr sah die Sozialforschung damals „als Beitrag zur umfassenden Schilderung gesellschaftlicher Prozesse und Zustände“²⁰ und ging multidisziplinär an seine Forschungsprojekte heran. Unter anderem versuchte er tiefenpsychologische und sozialhistorische Denkansätze einzubeziehen:

Anders als in der amerikanischen Meinungs- und Einstellungsforschung, die ich für die komplexen Probleme unserer österreichischen Geschichte und Kultur für ungeeignet hielt, wollte ich durch Beobachtungen, Beschreibungen und Befragungen ethnologisch-volkskundlicher Art, ergänzt durch historische Studien und Deutungen, einen neuen Typus Soziologie schaffen. (...) Innerhalb der Sozialforschung wurde in den frühen fünfziger Jahren von mir und meinen Mitarbeitern (...) der Rückbezug auf europäische Traditionen gesucht. Die Bemühung um eine ‚methodisch geübte Empirie‘ mit deutlichem Bezug auf ein umfassendes Kulturbild wie auch auf reformfähige Praxis stand im Vordergrund, abgesetzt gegen ‚theoretisch blinden Empirizismus‘.²¹

Die komplexen mathematisch-statistischen Techniken, die für die Auswertung der Stichproben-Untersuchungen notwendig waren, lernte Rosenmayr unter anderem von Eva Köckeis-Stangl.²² Sie erwies sich für die Forschungsstelle als produktive Mitarbeiterin: neben zahlreichen Publikationen gemeinsam mit Rosenmayr – unter anderem zur Lebens- und Wohnsituation älterer Menschen und zu kulturellen Interessen von Jugendlichen – begann sie Mitte der 1960er Jahre mit eigenständigen Forschungen zur Erziehungs- und Bildungssoziologie. Sie analysierte den Zusammenhang zwischen Wertorientierungen, kognitiven Leistungen und Schulerfolg und untersuchte die Entscheidungsprozesse bei der Schultypenwahl. Zu den ersten Mitarbeitern der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle zählte auch der spätere Sektionschef im Wissenschaftsministerium Sigurd Höllinger. Höllinger beschreibt Köckeis-Stangl rückblickend als „unkomplizierte, unendlich fleißige“ Kollegin, die die jüngeren AssistentInnen in die Methoden und Techniken der Sozialforschung eingeführt hat.²³ Nie habe sie ihren „Vorsprung an Wissen und Lebensalter“ hervorgekehrt. Höllinger stellt fest, dass man in dieser Pionierzeit relativ unkritisch empirische Sozialforschung betrieben hätte, auch Köckeis sei „gläubige Empirikerin“ gewesen.

1967 wurde Köckeis vom Unterrichtsministerium mit der Erarbeitung eines Schulstandort-Gutachtens für den steirischen Bezirk Voitsberg beauftragt, das sie gemeinsam mit Marina Fischer umsetzte. Ebenfalls ab 1967 war sie Lehrbeauftragte für Erziehungs- und Bildungssoziologie an der Universität Wien. Das Voitsberg-Projekt hätte als Grundlage für die Habilitationsschrift dienen sollen. Dass die Habilitation nicht zum Abschluss kam, lag möglicherweise an den hohen Qualitätsansprüchen, die Köckeis an sich selbst stellte, aber auch am mittlerweile getrübten Verhältnis zu Leopold Rosenmayr, der Köckeis' Sympathien für die StudentInnenbewegung 1968 als „Treuebruch“ empfand, nachdem er die „Kommunistin“ Köckeis 1963 gegen den Widerstand der juristischen Fakultät als Assistentin angestellt hatte.²⁴ Die weltanschauliche Kombination „jüdisch und links“ dürfte für die Habilitation innerhalb der Fakultät ebenfalls nicht gerade förderlich gewesen sein.²⁵

Da eine Habilitation und die Weiterarbeit bei Rosenmayr nicht möglich gewesen zu sein scheint, suchte Köckeis-Stangl nach 1969

nach Alternativen. Die Bemühungen Rosenmayrs, Köckeis eine Anstellung an der Universität Graz zu vermitteln, führten aus unbekanntem Gründen nicht zum Erfolg.²⁶ Der Lebenslauf verzeichnet für diesen Zeitraum eine Studienreise nach Indien und Nepal und die interimistische Leitung der Sozialpädagogischen Forschungsstelle des Jugendamtes der Stadt Wien.

Neuer Anlauf zur wissenschaftlichen Karriere an der Universität Innsbruck

1971 wechselte Köckeis-Stangl als Hochschulassistentin an das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck, das, so der damalige Institutsvorstand Rudolf Weiss, für die empirische Untersuchung und Bewertung von Schulversuchen mit sozialwissenschaftlichen Erhebungen vertraute MitarbeiterInnen dringend benötigte:

Frau Dr. Köckeis hat somit besonders große Erfahrung in der Projektierung, Durchführung und Analyse sozialwissenschaftlicher Erhebungen, die durch ihre extensive Ausbildung in mathematischer Statistik und Sozialtheorie fundiert wird. (...) Es ist ein außerordentlich günstiger Zufall für das Institut, eine so qualifizierte Forscherin, die sowohl die Lehraufgabe wie auch die Forschungsprojekte des Instituts mitbetreuen könnte, zu gewinnen.²⁷

Weiss war nach dem Abgang Wolfgang Brezinkas nach Konstanz im Herbst 1969 nach Innsbruck berufen worden und stand für einen demokratischen Erziehungs- und Führungsstil. 1971 kam mit Horst Rumpf ein der Kritischen Theorie nahestehender und an der Veränderung der konkreten Praxis interessierter Erziehungswissenschaftler nach Innsbruck.²⁸

Köckeis-Stangl selbst erinnert sich:

(...) und dann hat jemand aus Innsbruck, der Peter Seidl, der mich gekannt hat, von irgendwelchen Tagungen, gesagt du, wir brauchen in Innsbruck a Assistentin. Hab i gesagt ja, Erziehungs-

wissenschaften, davon versteh i ja nix. Wenn i überhaupt was versteh dann vielleicht Soziologie, des mocht nix, des mocht nix. Auf die Art bin ich nach Innsbruck kommen. (...) Und i ham ma gedacht eigentlich Provinzuniversität ist unter meiner Würde. Aber guat des is a Gegend mit schönen Bergen.²⁹

In den ersten Innsbrucker Jahren konzentrierten sich Eva Köckeis-Stangls Publikationen auf schulische Themen wie Schulnoten, Gesamtschule und schulische Sozialisation. Neben Lehrveranstaltungen über Pädagogische Psychologie, Entwicklungspsychologie und empirische Forschungsmethoden bereitete Köckeis-Stangl eine Grundlagenuntersuchung zur Bildungsplanung in Südtirol vor. In dieser Zeit gelang auch die Habilitation, aber nicht für Soziologie, sondern für Pädagogik. Grundlage bildete die aus mehreren Abhandlungen bestehende Schrift „Aspekte schichtspezifischer Sozialisation (Erklärungsversuche für den Einfluss der sozialen Herkunft von Schülern auf ihren Schulerfolg und die Schultypenwahl anhand einer Untersuchung im Schulbezirk Voitsberg)“. In ihrer Arbeit wies Köckeis-Stangl ausgehend von den im Rahmen des Voitsberger Projektes gewonnenen Daten nach, dass die schulische Benachteiligung von Kindern der „Unterschicht“ nicht an fehlender Information und Motivation liege, sondern an der Art und Weise, wie diese Kinder ihre gesellschaftliche Umwelt und die Zukunft wahrnahmen und verarbeiteten. Die Kinder fühlten sich „als Objekte undurchschaubarer und unbeeinflussbarer Kräfte“. Köckeis verwendete dafür den Begriff „passivistische Umweltorientierung“. Nach Gutachter Rumpf dokumentierten die Arbeiten die „hervorragende wissenschaftliche Befähigung auf dem Gebiet einer sozialwissenschaftlich orientierten Erziehungswissenschaft.“ 1973 verlieh die philosophische Fakultät der Universität Innsbruck Köckeis-Stangl die Lehrbefugnis für Erziehungswissenschaft.

„Alltagstheoretische Wende“

Gemeinsam mit anderen InstitutskollegInnen vollzog Köckeis-Stangl allmählich einen konsequenten wissenschaftstheoretischen Paradig-

menwechsel. Die Abkehr von der naturwissenschaftlich geprägten, traditionell empirischen Sozialforschung stand unter dem Einfluss von aus den USA und Deutschland kommenden Publikationen, die erforschten, nach welchen (unausgesprochenen) Regeln Menschen im Alltag handeln und welche Bedeutung sie ihrem Handeln beimessen. Die bisher quantitativ arbeitende Wissenschaftlerin Köckeis, die noch in ihrer Habilitationsschrift „empirisch-analytische Forschungsmethoden von der Position eines neopositivistisch orientierten Wissenschaftsverständnisses“ angewandt hatte,³⁰ gelangte zur Überzeugung, dass der „objektivierend-quantitative Methodenkanon“ zur Bearbeitung der meisten Forschungsfragen ungeeignet sei, da er nur scheinbar exakte Resultate liefere. Objektivistisch-quantitative Forschungsansätze habe man so verinnerlicht, dass sie zur selbstverständlichen Denkfolie geworden seien und nicht mehr hinterfragt werden. Statt dessen plädierte Köckeis für kommunikativ-interpretative Methoden wie teilnehmende Beobachtung, offene und narrative Interviews, qualitative Inhaltsanalyse, Film- oder Videoaufnahmen von Alltagsgesprächen und deren Analyse. In ihrem stark beachteten Beitrag „Methoden der Sozialisationsforschung“ beschrieb Köckeis-Stangl die Bedrängnis, in die quantitativen Verfahren verpflichtete ForscherInnen geraten und die sie selbst erlebt habe:

Aber insbesondere für jene, die selbst an empirischer Forschung beteiligt sind, ist es –auch wenn sie sich zu handlungstheoretischen, interpretativen Grundvorstellungen durchgerungen haben – offensichtlich recht schwierig, auch einen entsprechenden Methodenwechsel vorzunehmen. Man fürchtet, sich auf etwas einzulassen, das man nicht gelernt hat und hat Angst vor Vorwürfen der Unwissenschaftlichkeit.³¹

Im „Exil“ am Psychologischen Institut

Ihre Kritik am quantitativen Paradigma und die Konzentration auf „Alltagsforschung“, bei der es um das Verstehen der Lebenswelt der Menschen ging, stießen bei konventionellen, strikt naturwissenschaft-

lich orientierten FachvertreterInnen und bei Studierenden auf Unverständnis. So kam es unter anderem bei der Beurteilung von Dissertationen zu Auffassungsunterschieden mit Zweitbegutachtern.³² Hand in Hand mit diesem Wandel des Wissenschaftsverständnisses kam es am Institut für Erziehungswissenschaft zu einem „historischen“ Konflikt um die Einführung eines Mitbestimmungsmodells. Die vor allem von den AssistentInnen ausgehenden Bestrebungen, die informell gepflegte partnerschaftliche Führung des Instituts in einer demokratischen „Institutsverfassung“ festzuschreiben, mündete ab 1972 in eine zunehmend personalisierende Auseinandersetzung und Polarisierung. Eva Köckeis-Stangl gehörte zu denjenigen am Institut, die dieses Modell konsequent umsetzen wollten. Im Machtkampf gegen konservative universitäre Strukturen konnte sie sich nicht durchsetzen. Der Konflikt führte schließlich dazu, dass sie und zwei weitere Assistenten das Pädagogikinstitut 1974 verließen und an das Institut für Psychologie übersiedelten, wo sie als „interdisziplinäre Arbeitsgruppe für Sozialisationsforschung“ weitgehend selbstständig arbeiten konnten, allerdings auch hier zunehmend in Abgrenzung zum Psychologischen Institut. Nonkonformität und Kritik wurden von Köckeis großgeschrieben, gleichzeitig stellte sie hohe Anforderungen an die Studierenden. Die von ihr betreuten Arbeiten und Projekte zielten auf die Veränderung der Alltagspraxis ab. So wurden etwa Verbesserungen für die Führung von Kinder- und Jugendheimen erarbeitet.

Habilitation für Sozialpsychologie

1978 suchte Köckeis-Stangl um Erweiterung ihrer Lehrbefugnis auf die Teilgebiete Sozialpsychologie und Entwicklungspsychologie an. Als Habilitationsschrift legte sie eine aus fünf Publikationen bestehende Arbeit vor. Die Publikationen waren zum Teil noch während ihrer Tätigkeit an der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle in Wien entstanden. Thematisch reichten die Beiträge von Fragen des schulischen Sozialisationsprozesses über kulturelle Interessen von Jugendlichen, dem Rollenbild der Frau bis zu Familienbeziehungen alter Menschen. Im Vorwort erläuterte die Verfasserin ihr wissenschaftliches

Grundanliegen, die Makroebene sozialer Strukturen mit der Mikroebene individueller Verhaltensweise verbinden zu wollen. Die Erforschung von Sozialisationsprozessen beinhaltet zu erfassen, wie sich unter bestimmten sozialen Gegebenheiten und institutionellen Anforderungen in Interaktion mit anderen Personen individuelle Lernprozesse vollziehen. Von den Gutachtern wurde die Schrift unterschiedlich beurteilt. Positiv äußerte sich der Innsbrucker Soziologe Julius Morel, der Köckeis „souveräne wissenschaftliche Behandlung recht verschiedener Aspekte des zentralen Themas“ bescheinigte und die durch gründliche statistische Vorbildung bedingte Kenntnis der Tücken und Grenzen der Statistik und die ständige Einbeziehung der sozialen Dimension lobte. Insgesamt dokumentierte die Habilitationsschrift die Fähigkeit der Autorin, Sozialpsychologie und Entwicklungspsychologie in einer nicht alltäglichen Breite in Lehre und Forschung zu vertreten. Im Gegensatz zu den Vertretern eines weiten Sozial- und Entwicklungspsychologie-Begriffs erachteten andere Referenten die Abhandlungen als überwiegend soziologische Arbeiten, es fehlten psy-



Eva Köckeis-Stangl mit Mutter und Enkelkindern 1979

chologische Variablen und die Anwendung einer psychologischen Theorie.³³ Die Naturwissenschaftliche Fakultät schloss sich dieser Auffassung an und sah vor allem die Entwicklungspsychologie in den Schriften der Bewerberin nicht hinreichend präsentiert. Das Habilitationsfach wurde auf Sozialpsychologie festgelegt.³⁴ Die im Anschluss an die Habilitation angestrebte außerordentliche Professur kam nicht mehr zustande. Die österreichische Gesellschaft für Soziologie, deren Präsidentin Köckeis-Stangl von 1981-1983 war, verlieh ihr 1990 die Ehrenmitgliedschaft.

Gründungsmutter der Tiroler Grünen

Von der KPÖ hatte sich Eva Köckeis-Stangl spätestens seit dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in die Tschechoslowakei 1968 entfremdet und war ausgetreten, das gesellschaftspolitische Engagement war geblieben. Anfang der 1980er Jahre spielte sie bei der Gründung der Tiroler Grünen eine wichtige Rolle. Um einiges älter als die anderen Mitglieder der Gruppierung – teilweise StudentInnen und aus dem Mittelbau stammende Universitätsangehörige – war sie dort durch ihre lange politische und institutionelle Erfahrung eine Autorität. 1983 kandidierte sie auf dem 5. Platz der „Alternativen Liste Innsbruck“ für den Innsbrucker Gemeinderat. Das damalige Plakatmotiv der Grünen, ein Gemälde von Picasso, hatte Köckeis vorgeschlagen. Bei der Nationalratswahl 1986 war sie auf der Liste „Freda Meissner-Blau“ für den Wahlkreis Tirol. Von ParteikollegInnen wird vor allem Köckeis-Stangls großer Einsatz im Wahlkampf hervorgehoben, wobei sich die ambitionierte Bergsteigerin auch gern an „aktionistischer“ Arbeit wie der Betreuung von Informationsständen, Fahrrad-Demonstrationen, Plakate kleben und Fußmärschen tatkräftig beteiligte. „In Hainburg habe ich sie dann in einem Lager in der Stopfenreuther Au getroffen, wo bei minus 20 Grad Tee und Glühwein gekocht wurde. Sie betreute die Teeküche. (...) Wenn Eva von einer Sache überzeugt war, dann half sie, wo sie nur konnte, ideell und materiell. Für den Aufbau der Alternativen Liste spendete sie den ersten Großkopierer“³⁵, so einer ihrer Mitstreiter.

Lebensabend in Südtirol

Nach ihrer Pensionierung 1987 reduzierte Eva Köckeis-Stangl ihre politische Präsenz und lebte zurückgezogen auf einem Südtiroler Bauernhof. Die Extrembergsteigerin und vielgereiste Himalaya-Liebhaberin reizte es, auch schwierige Lebensumstände zu meistern und lernte mit über 70 Jahren noch dachdecken. In den Erinnerungen ihrer Familie und FreundInnen tauchen besonders die vielen Bücher auf, mit denen sich Eva Köckeis-Stangl umgab und beschäftigte. Eva Köckeis-Stangl bewies in ihrem Leben viel Mut, Widerstandsgeist und Solidarität, auch angesichts von Schwierigkeiten und Enttäuschungen, die sie besonders in der akademischen Welt machen musste: „Sie war eine Frau von aufrechtem Gang und ein in der österreichischen Wissenschaftslandschaft der Nachkriegsjahrzehnte rarer Beweis für die Möglichkeit, sich von noch so widrigen Umständen nicht unterkriegen zu lassen.“³⁶

Wenige Tage nach der Rückkehr von ihrer letzten, lange geplanten Reise nach Eritrea und Äthiopien starb sie im Februar 2001 in ihrem Bergbauernhaus.

Anmerkungen:

- 1 Wertvolle Hinweise verdanke ich Patrizia Gerstgrasser, Peter Goller, Bernhard Kathan, Emilie Krausneker, Verena Krausneker, Rainer Patek, Bernhard Rathmayr und Anita Schnell.
- 2 Auskunft von Juliane Mikoletzky, Universitätsarchiv, Technische Universität Wien.
- 3 Otto Brill war unter anderem Assistent bei Sir William Ramsey und (dem späteren) Sir Ernest Rutherford in London. Marie Curie überbrachte er zwei Gramm Radium als Geschenk der österreichischen Regierung. Vgl. Sophie Lillie, Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens, erscheint voraussichtlich Wien 2003.
- 4 Treibriemenfabrik M. Brill, Wien II, Taborstr. 71. Ebd.
- 5 Vgl. ebd.
- 6 Verena Krauseker, „Da muss ich mir erst einmal den Akt ausheben lassen.“ Die Restitution von Nazi-Raubgut als unendliche Geschichte? Ein Fallbeispiel, in: Der Standard, 18.5.2001, S. 43. Vgl. auch Thomas Trenkler, Das Gieren nach Albin Egger-Lienz, in: Der Standard, 20.10.2001 Album S. 1-2, hier S. 2 sowie den 2. und 4. Bericht der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur an den Nationalrat über

- die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen. Die Berichte sind auf der Homepage des Ministeriums www.bmbwkw.gv.at unter Kultur/Aktuelles abrufbar.
- 7 Otto Brill im „Verzeichnis über das Vermögen von Juden“ im Sommer 1938, Österreichisches Staatsarchiv.
 - 8 Vgl. Lillie, Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens, o.S.
 - 9 Verena Krausneker, Die vielen Wahrheiten über meinen Urgroßvater. Das Leben eines jüdischen Wissenschafters, Industriellen und Kunstmäzens in der Erinnerung seiner drei Kinder. Handschriftliches, unveröffentlichtes Manuskript, Wien 1991, S. 75.
 - 10 Vgl. Lillie, Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens, o.S.
 - 11 Lebenslauf Eva Köckeis vom 27.4.1962, Personalakt Eva Köckeis, Archiv der Universität Wien.
 - 12 Ebd. Dass Eva Köckeis-Stangl diese Tätigkeit jemals ausgeübt hat, ist unwahrscheinlich. Hinweis von Verena Krausneker.
 - 13 Helene Maimann, Politik im Wartesaal. Österreichische Exilpolitik in Großbritannien 1938-1945, Wien-Köln-Graz 1975 (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte 62), S. 74ff.
 - 14 Ebd. S. 78. Vgl. auch Georg Breuer, Rückblende. Ein Leben für eine Welt mit menschlichem Antlitz, Wien 2003, S. 82.
 - 15 Maimann, Politik im Widerstand, S. 77f.
 - 16 Breuer, Rückblende, S. 82f.
 - 17 Young Austria in Großbritannien, Wiedersehenstreffen anlässlich des 50. Jahrestages der Besetzung Österreichs. Wien, im Mai 1988. Hg. vom Verein Wiedersehenstreffen 1938-1988 Young Austria, Wien [1988], S. 7.
 - 18 Zu Antoniulli und Wolff vgl. ausführlich Susanne Lichtmanegger, Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Innsbruck 1945-1955. Zur Geschichte der Rechtswissenschaft in Österreich im 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M.-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien 1999 (Rechts- und Sozialwissenschaftliche Reihe 23).
 - 19 Nationale Wintersemester 1956/57, Juristen K-L. Archiv der Universität Wien.
 - 20 Leopold Rosenmayr, Gedanken zur Neuorientierung der Soziologie, in: Anton Amann/Gerhard Majce (Hg.), Soziologie in interdisziplinären Netzwerken, erscheint voraussichtlich 2004, S. 7.
 - 21 Leopold Rosenmayr, Erlebte Soziologie – Geschichte in Österreich ab 1945, in: Josef Langer (Hg.): Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge, Wien 1988, S. 281-316, hier S. 288, 290 und 291.
 - 22 Rosenmayr, Gedanken zur Neuorientierung der Soziologie, S. 9.
 - 23 Mitteilung von Sigurd Höllinger. Telefongespräch vom 12.6.2003.
 - 24 Telefonat mit Leopold Rosenmayr am 24.6.2003. Zu Rosenmayrs kritischen Beurteilung der StudentInnenbewegung vgl. Rosenmayr, Erlebte Soziologie-Geschichte in Österreich ab 1945, S. 301-304 und Rosenmayr, Gedanken zur Neuorientierung der Soziologie, S. 21f.
 - 25 Einschätzung von Sigurd Höllinger. Telefongespräch vom 12.6.2003.

- 26 Leopold Rosenmayr an das Bundesministerium für Unterricht am 8.10.1969. Personalakt Eva Köckeis, Archiv der Universität Wien.
- 27 Rudolf Weiss an das Rektorat der Universität Innsbruck vom 6.7.1971. Universitätsarchiv Innsbruck.
- 28 Gottfried Redolfi, Die Entwicklung der Erziehungswissenschaften an der Universität Innsbruck nach 1945. [Masch-schr.] Diss., Innsbruck 1990, S. 77ff.
- 29 Interview Verena Krausneker mit Eva Köckeis-Stangl, 3.7.1997, Larcherhof, Rizail, Italien. Ich bedanke mich bei Verena Krausneker, die mir diesen Text und andere Unterlagen zur Verfügung gestellt hat.
- 30 Habilitationsgutachten von Horst Rumpf vom 25.4.1973. Universitätsarchiv Innsbruck.
- 31 Eva Köckeis-Stangl, Methoden der Sozialisationsforschung, in: Klaus Hurrelmann/Dieter Ulich (Hg.), Handbuch der Sozialisationsforschung, Weinheim-Basel 1980, S- 321-370, hier S. 345.
- 32 Die unterschiedliche wissenschaftstheoretische Auffassung führte zu einer Spaltung der Studierenden in „ordentliche Studierende“ und sog. „Kellerstudenten“. Redolfi, Die Entwicklung der Erziehungswissenschaften an der Universität Innsbruck nach 1945, S. 189f.
- 33 Gutachten von Theo Hermann vom 23.7.1979 und Gutachten von Martin Irle, Universität Mannheim vom 26.4.1979. Universitätsarchiv Innsbruck.
- 34 Bescheid der Naturwissenschaftlichen Fakultät Innsbruck vom 18.12.1979. Universitätsarchiv Innsbruck.
- 35 Franz Klug, Mutig und begeisternd. Ein Nachruf auf Eva-Köckeis-Stangl, in: Die grüne alternative Zeitung 5, April 2001, S. 8.
- 36 Marina Fischer-Kowalski, Eva Köckeis-Stangl – Nachruf an eine Frau, die in der österreichischen Sozialwissenschaft ihre Spuren hinterlassen hat, in: ÖGS-Info 1/2001.